

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schloß Windsor

[urn:nbn:de:bsz:31-253931](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-253931)

Schloß Windsor.

(Tafel 33.)

Die ländliche Residenz der englischen Könige stammt von Wilhelm dem Eroberer her. Er baute dieses Schloß aus gewaltigen Granitquadern, und in seine Mitte stellte er auf eine Erhöhung den runden Thurm, der die ganze Gegend beherrscht. Von diesem aus übersieht man das Schloß mit seinen normännischen Thürmen und der herrlichen Terrasse, darunter das freundliche Städtchen Windsor, den königlichen Park, unter dessen tausendjährigen Eichen der feiste Sir John, durch die lustigen Weiber von Windsor verlockt, den Elfen in die quälerrischen Hände fiel, eine unabsehbare Allee zwischen jenen saftgrünen, von stattlichem Vieh belebten Wiesen, die einer englischen Landschaft ihr eigenthümliches Gepräge geben, die gothischen Thürme des Eton College, im Hintergrunde einen Kranz sanft ansteigender Hügel, und die ganze Ebene im Bogen durchschlängelnd, die Themse, deren idyllische Krümmungen hier noch nichts von dem weltbeherrschenden Riesen ahnen lassen, in welchen sich nach kurzem Laufe der anmuthige Fluß verwandelt. In baulicher Hinsicht verdient besonders die Terrasse Erwähnung, welche, 1870 Fuß lang, durch Wasserableitungen so trocken gehalten wird, daß man nach dem stärksten Regen darauf spazieren kann, ferner die St. Georgskapelle, von Edward II. gebaut, welche zur Installation der Ritter vom Hofenbandorden dient, und der St. Georgensaal, wo die darauf bezüglichen Feste gefeiert werden. Die Gemächer des Schloffes enthalten Gemälde von Rubens, Rembrandt, van Dyl, Quintin Messys. Verrio, der Maler Karl's II., hat die charak-

terlosen Schönheiten des Hofes dieses Königs, der viel für die Verschönerung oder vielmehr Verschönerung Windsor's that, verewigt. Das melancholische Gesicht Karl's I., von van Dyl's Pinsel, begegnet dem Beschauer in mehreren Zimmern mit einem wie prophetischen Blick. Ferner befindet sich unter den Merkwürdigkeiten des Schloffes ein Teppich, den Mary Stuart in ihrer Haft zu Fotheringhay sticte.

Die englischen Könige haben immer gern in Windsor gewohnt; auch sind einige dort begraben: Edward IV., Heinrich VIII., Karl I. und Georg III., so wie auch Prinzessin Charlotte. Unter der langen Regierung dieses letztern Königs, der Windsor beinahe zum beständigen Aufenthalt hatte, bekam es ein eigenthümliches Gepräge, so daß wir unsern Lesern ein Vergnügen zu machen hoffen, wenn wir die Erinnerungen eines Augenzeugen, welche ein treues und ausführliches Bild von Georg und seiner Residenz enthalten, im Nachstehenden folgen lassen.

Meine frühesten Erinnerungen an Windsor sind von sehr angenehmer Art. Ich ward in Steinwurfs Weite von den Schloßthoren geboren, und verlebte meine Knabenjahre in unbeschränktem Genuß jener ehrwürdigen und schönen Umgebungen, als ob sie mein Eigenthum gewesen wären. Der König mit seiner Familie hauste in einer einfachen Wohnung am Fuß seines Schloffes, welche nach ihrem Aussehen und ihrer innern Einrichtung ganz der schlichten Bürgerweise Georg's III. entsprach.

Der ganze Schloßraum mit Terrasse und Park diente zum Tummelplatz der Schuljugend. Kein Aufseher, keine Schildwache, kein Wildvogt trat unsern lärmenden Unterhaltungen in den Weg. Oft hallten die verlassenen Höfe des obern Biercks an mondhellern Winterabenden vom Echo unsers Wu-wup, und zwischen den tiefen Strebepeilern und den scharfen Winkeln der alten Thürme gab es treffliche Derter zum Versteckspiel. Die Dohlen und ein paar verwittwete Hofdamen, die in einigen der einsamen Thürme dieses geräumigen Biercks ihr Quartier aufgeschlagen hatten, waren die einzigen Personen, welche unser Jubel in ihrer Ruhe störte; aber diese guten Wesen führten keine Klage. Wenn aber die innern Höfe von Schloß Windsor von unsern Spielpartien belebt wurden, was war das erst für eine Lust auf dem prächtigen Spielplatz der Terrasse! Mit der Leichtigkeit der Gensfen ging's die schmalen Mauern entlang, und trotz der furchtbaren Höhe auf der Nordseite, wo man die Gipfel der höchsten Bäume unter sich sieht, dem Vormann nach. Wie oft ruhte auf der wunderherrlichen Natur, die zu meinen Füßen lag, versunken in den Anblick ihrer Schönheit, mein kindliches Auge, und kein Gedanke von Landschaftskritik kam in meine Seele! Mit unbefangenen Gemüth und frischen Sinnen, ungestört durch diese künstlichen und angelernten Ideenverknüpfungen, welche das Wesen des Mannes bilden, überließ ich mich dem Genuß der heitern Gegenwart. Nicht weniger freute ich mich, wenn ich meine Blicke von der Ecke der östlichen Mauer über den schimmernden Wasserspiegel des Kanals hinschweifen ließ und in der Ferne von zwanzig Meilen St. Pauls Dom aus dem Nebel sich erhob. Damals war mein Ohr noch nicht betäubt und mein Herz noch nicht verhärtet vom Wohnen unter dem Schatten dieses Doms, und ich dachte mir London als einen Sitz der Größe und des Glücks für den Weisen und den Tugendhaften, nicht als eine Höhle, wo schmutziges und giftiges Gewürm unter und übereinander kriecht. Der Park! Welch eine Wonne, daselbst im Cricketspiel den Ball zu schlagen und den Drachen steigen zu lassen. Die schöne Fläche unmittelbar unter der östlichen Terrasse hieß die Regelpfahn, und in der That, man konnte in keinem Wirthsgarten eine finden, die glatter und ebener gewesen wäre. Wir sorgten dafür, daß das Gras nicht zu stark unter unsern Füßen wuchs. Niemand genirte uns. Der König stand wohl auch eine halbe Stunde hin und sah unserm Cricketspiel zu und lachte herzlich, wenn einer von uns kleinen Fanten einen Boß schoß. Aber wir kümmernten uns wenig um Se. Majestät. Er war ein recht aufgeräumter Gentleman, in einem langen blauen Ueberrock, wir

kannten ihn von Gesicht so gut als unsern Schreibmeister, und er bot uns manchmal einen guten Morgen, wenn wir im Frühthau auf Pilze ausgingen und ihm auf seiner Rückkehr von der Maierci zum Frühstück um acht Uhr in den Weg kamen. Ueberhaupt kannte Jedermann diesen achtbarsten und liebenswürdigsten aller Landjunker, Se. Majestät genannt; und nicht mit Unrecht, denn Se. Majestät kannte auch Jedermann. Es läßt sich zwar im Benehmen Georgs III. ein gewisses politisch-berechnetes Paradien nicht verkennen, welches jene Freiheit der Manieren etwas übertrieb und der Grund war, warum Peter Pindar mit seinen Satyren während des französischen Revolutionekriegs eine Zeit lang so viel Glück machte, ob er gleich seine Angriffe nicht immer bloß gegen diese liebenswürdigste aller Schwächen, sondern oft selbst gegen die wirklich edle Persönlichkeit der königlichen Familie gerichtet hatte. In mir hat jedoch diese ungezwungene anspruchlose Königsercheinung einen Eindruck zurückgelassen, der mir unvergesslich bleibt. Ich erinnere mich aus meiner Kindheit nicht, daß ich den König irgend einmal mit einem der Attribute des Königthums gesehen hätte, außer wenn er sich nach der Stadt begab, was er einmal in der Woche that, um Leber zu halten; zehn Dragoner ritten dann vor und eben so viel hinter dem Wagen, und in den Straßen, durch die er fuhr, standen die Kaufleute pflichttreu unter den Thüren, um sich mit einer tiefen Reverenz vor ihrem Monarchen zu produciren, der „jeder Zoll ein König“ war. Aber die Bücklinge waren weniger tief und von Bewunderung bemerkte man Nichts, wenn Se. Majestät, wie sie in den Sommermonaten pflegte, zweimal in der Woche mit ihrer ganzen Familie und einem beträchtlichen Gefolge von alten Hofdamen und Generalen auf halbem Sold nach dem Windsortheater, welches sich damals in der Highstreet befand, durch die Stadt ging oder in einem offenen Wagen langsamen Schrittes fuhr. Niemand kann sich eine Vorstellung von der Kleinheit dieses Theaters machen, wer nicht etwa in einem Landstädtchen gewesen ist, wo man das Gesellschaftszimmer des Hauptgasthofs mit Hilfe von braunem Papier und Dicker zur Kunstvorstellung einiger Helden des Soccus oder des Cothurns, vulgo fahrender Komödianten, hergerichtet hat. Meine Kenntniß des Drama datirt sich von meinem siebenten Jahr her, wo ich im Schleppe des königlichen Gefolges mitzog, und meine Loyalität ermangelte nie, in die echten Zubellante des Herzens einzustimmen, mit welchen Se. Majestät, in ihrem weiten Armsstuhl zurückgelehnt, das Haus erschütterte. Ich besinne mich noch genau auf jeden Umstand dieser königlichen Schauspielpartien. Das Theater hatte eine äußerst

unzweckmäßige Bauart; denn die Verhältnisse der Mitte zu den Seiten waren ganz scharfwinkelicht. Das Königthum nahm außer der großen Loge die ganze linke Seite der untern Gallerie ein. Nach halb sechs Uhr füllte sich das Haus. Präcis um sieben Uhr trat Herr Thonton, der Intendant, in jeder Hand einen silbernen Leuchter, durch eine kleine Thüre in die Loge, indem er sich mit so viel Zierlichkeit verbeugte, als ihm seine Sicht nur immer erlaubte. Die sechs Geiger spielten nun das God save the king auf. Die Versammlung erhob sich, der König machte rings sein Kompliment und rückte seinen Sitz so nahe als möglich gegen die Bühne; die Königin machte gleichfalls ihren Knicks und setzte sich in ihren Armsessel. Der grüne Vorhang ging in die Höhe. Die Stücke, die gegeben wurden, bestanden nach einer unveränderlichen Regel in einer Komödie und einer Posse oder noch gewöhnlicher in drei Possen, mit einer reichlichen Zugabe drolliger Lieder. Am Schlusse des dritten Aktes wurde in dem Hofzirkel Kaffee gereicht, und Punkt 11 Uhr endigte die Vorstellung, worauf man die Fackeln durch die düsterbefeuchteten Gassen von Windsor flimmern sah, indem die glückliche Familie nach ihrer stillen Behausung kehrte.

Es gab so manche Lustbarkeit — wenn man sich in diese alten Tage von Windsor zurückdenkt. Ich erinnere mich dunkel eines Balls in dem kleinen Garten, der einmal der Schloßgraben des runden Thurmes war. Aber noch vollkommen erinnere ich mich eines Festes in Frogmore gegen den Anfang dieses Jahrhunderts. Da war ein holländischer Markt; die Schönen der Stadt in weißen bockledernen Handschuhen stellten ergötlich genug eine Heuernte dar, Hawcett und Mrs. Mattocks, und wenn ich nicht irre, Mrs. Gibbs gaben unter der Kolonnade des Hauses am hellen Tage die Wäschkorb-scene der lustigen Weiber von Windsor; unter Zelten wurde Thee getrunken, man riß sich um Butter und Brod, man unterhielt sich mit Schattenspielen &c. Bei all diesen Gelegenheiten herrschte guter Humor und eine zwanglose Fröhlichkeit, und wenn das Gras zu feucht war und die junge Lady sich erkältete, und die Gentlemen hungrig nach Hause kehrten, so bin ich überzeugt, daß diese kleinen Störungen nicht auf Rechnung des königlichen Wirths kamen, der seine Nachbarn und Angehörigen am liebsten glücklich und zufrieden sah.

Einige Jahre flogen über mein Haupt dahin und die Scene veränderte sich. Der König und seine Familie verließen ihre kleine Behausung, um das alte Schloß zu beziehen. Dies geschah ums Jahr 1804. Die niedern Gemächer und die finstern Gänge, die seit den Tagen der Königin Anna kaum einen Hausherrn gesehen

hatten, wurden, so gut sich's thun ließ, in wohnlichen Stand gesetzt. Aber der Wechsel war keine Verbesserung, und ich hörte, daß die Prinzessinnen beim Abschied von ihren engen Schmolkkammerchen in den Zimmern der Königin Thränen vergossen. Es war eine arge Flickei mit diesem Schloß Windsor. Elisabeth gab sich alle Mühe, eine königliche Residenz daraus zu machen — nach den Begriffen ihrer Zeit; aber da boten sich mancherlei Schwierigkeiten dar, wenn die alte Feste in einen der Galanterien eines Leicester und Effer würdigen Schauplatz umgewandelt werden sollte. Ich habe in der Staatskanzlei einen Bericht der Schloßaufseher an Lord Burleigh gelesen, worin von verschiedenen nothwendigen Reparaturen und Veränderungen die Rede ist, unter andern von dem Uebelstand, dem abgeholfen werden mußte, daß die Abtheilung, wo sich die Schlafzimmer der Hofdamen der Königin befänden, von dem Hauptgang nicht getrennt wären, sintemal die Pagen, Ihrer Maj. höchst unbescholtenem Hofe zum Aergerniß, sich nicht entblödeten, diesen Gang zu passiren, während die ehrbaren Fräulein sich noch nicht aus den Federn erhoben hätten &c. Karl II., der Verrio veranlaßte, das Getäfel in den Prunkzimmern mit seinen carmosinrothen und asurblauen Göttern und Göttinnen zu bemalen, impfte dem alten gothischen Gebäude ein und das andere Bruchstück vom Versailler Geschmack ein. Anna brachte einen guten Theil ihres Lebens in Windsor zu. Aber von Bequemlichkeit wußte man selbst damals nicht viel; und von ihrer Zeit an bis auf den verstorbenen König Georg III. blieb Windsor vernachlässigt. Die ganze Anlage und Einrichtung des Schloßes war vor dessen neuester völliger Umgestaltung in furchtbarem Grade unzweckmäßig. Die Gänge finster; die Zimmer klein und kalt; die Plafonds nieder; und da die hohen Fenster zwei Stockwerken das Licht zuführten, so hörte man in den obern Zimmern jedes Wort, das man in den untern sprach. Georg III. setzte sich's in den Kopf, das Schloß selbst zu bewohnen, da er James Wyatt als den einsamen Bewohner einiger prächtigen Zimmer auf der Nordseite entdeckte. Das Werk der Reparaturen begann; und der König, bereits auf der Reize der Jahre, ergriff Besitz von einem Palaß, der voll glänzender historischer Erinnerungen, aber als Wohnsitz nichts weniger denn einladend war. Es waren der glücklichen Jahre nur wenige, die ihm hier blühten, und in der Folge wurde das Schloß für ihn ein Gefängniß unter den peinlichsten Umständen, die den Verlust der Freiheit begleiten können.

Georg III. hatte beinahe dreißig Jahre in Windsor gelebt, ehe es ihm einfiel, sein eigen Schloß zu bewohnen. Er faßte diesen Entschluß in jener Zeit der

außerordentlichen Aufregung, wo Napoleon England mit einer Invasion bedrohte, und das ganze Land sich erhob, wie Frankreich bei dem Manifest des Herzogs von Braunschweig. Die Persönlichkeit des Königs trug sehr viel dazu bei, der öffentlichen Meinung diesen Schwung zu geben. Seine unerschütterliche Festigkeit, die Manche nicht uneigentlich Eigensinn genannt haben, seine einfachen Sitten, in welchen sich der Johnbullismus so sehr geschmeichelt fand, seine strenge und ungeheuchelte Religiosität, die Leichtigkeit, mit welcher er den Pächter aus- und den Soldaten anzuziehen schien, all diese Eigenschaften harmonirten mit dem Geist der Zeit. Das Treiben in Windsor gewann in dieser Zeit mehr als gewöhnliches Interesse, und ich trat gerade in das Alter, wo man anfängt, so etwas zu verstehen. Ein Hauptfeiertag war der Sonntag, und man braucht nur einen zu beschreiben, um sich eine adäquate Vorstellung von allen Sonntagen daselbst während zwei oder drei Jahren machen zu können.

Um 9 Uhr erschallten Pauken und Trompeten in den Gassen von Windsor. Die Blauen und die Stafforder zogen dann auf die Wache. Vor allen zeichnete Georg III. die Blauen aus, gerne trug er die Uniform eines Kapitäns dieses Regiments, und der aufgetrempelte Hut und die hohen Courierstiefel nahmen sich an seiner derben Gestalt gut aus. Die Stafforder hatten zwar noch nie einem andern Feuer getroßt, als etwa dem der Steinkohlen; aber sie bildeten ein sehr schönes Corps, an dem der König gleichfalls seine Freude hatte. Die Truppen stellten sich in dem Biered des Schloßhofs auf, das sie ganz einnahmen. Um 10 Uhr erschien der König mit seiner Familie; die Soldaten salutirten, während er die Runde machte und einige rasche Fragen an die Obristen richtete, die ihn begleiteten, ohne daß er jedoch immer auf Antwort wartete — denn dieses Fragen gehörte zum Königthum. Hierauf begab er sich nach der St. Georgs Kapelle. Auf dem Wege dahin — in demüthiger Entfernung von den regulären Truppen — traf er die Windsorer Freiwilligen, und mancher gnädige Blick ward den wohlbekannten Tuchhändlern, Hutmachern und Fabrikanten zugewinkt, welche die Ehre hatten, in diesem stattlichen Bürgerregiment Offizierstellen zu bekleiden. Aber die Begrüßung war kurz, und vorwärts gieng nach der Kapelle, denn die Glocken läuteten und der König liebte in allen Dingen Pünktlichkeit.

Ich betrachte es als eine der größten Segnungen des Himmels, daß ich an einem Orte lebte, an welchem der Gottesdienst mit angemessener Würde gefeiert wurde. Manchen frostigen Winterabend saß ich in dem kalten Chor von St. Georgs Kapelle neben vielleicht zwei oder

drei gaffenden Fremden und einer alten Frau, lauschend den süßen Orgellängen oder entzückt von der göttlichen Melodie des Nunc dimittis oder einem feierlichen Wechselgesang von Händel oder Boyce. Wenn es Zweck der Religion ist, das Gefühl des Menschen zu erwärmen und seine Seele über das Gemeine und Irdische zu erheben, so haben augenscheinlich unsere feierlichen Kirchengänge ihren großen Nutzen. — Es ist nicht die ungeheure Masse und die Größe der Verhältnisse, wie bei der Kathedrale in York, nicht das hohe Alterthum, wie theilweise in Ely, sondern die vollendete und harmonische Schönheit des Ganzen, die herrliche Form des Dachs, eben so zierlich und einfach wie die Colonnade, auf der es ruht, das reiche Schnitzwerk an den Chorstühlen, die wallenden Fahnen, die bemalten Fenster, die in allen Theilen herrschende Sorgfalt und Nettigkeit, was St. Georgs Kapelle zu einem der schönsten Edelsteine der gothischen Baukunst des fünfzehnten Jahrhunderts macht.

Als Knabe dachte ich mir immer den Hofenbandorden als ein glorreich Ding und glaubte — an was glauben Knaben nicht? die goldene Ritterkette sei vom Himmel auf die Erde niedergelassen worden. Ich wußte damals noch nicht, daß Edward, der schwarze Prinz, ein wilder und grausamer Länderräuber war, und all seine gepriesene Demuth und Großmuth ein Probestück seines Zeitalters, an das man die Leute glauben machen will, wo aber der Sieger wie der Besiegte das Volk mit Füßen trat. Wenn ich nun in dem täglichen Kirchengebete die Worte hörte: Gott segne unsern gnädigen Souverän und alle Ritter des sehr geehrten und edlen Hofenbandordens, so meinte ich zwar, es sei ein wenig gottlos, mit elenden Menscheniteln vor dem Fußschemel des Allerhöchsten zu prangen; aber ich betrachtete die geehrten und edlen Personen, für die so besonders gebetet wurde, als den auserkornen Theil der Menschheit, als das eigentliche Salz der Erde, und hoffte darum, daß der Himmel nicht zürnen werde über den Stolz seiner Geschöpfe. Da sah ich die Promotion von 1805; und von dieser Zeit an haßte ich diese Worte. Der König ging aufrecht einher; der Prinz von Wales folgte ihm in stolzer Haltung; aber Mylord Salisbury, Mylord Chesterfield und Mylord Winchelsea — welches klägliche Schauspiel fetter, hinkender, bleierner Vormänner des Ritterthums, welches diese vor meinen verwunderten Blicken aufführten! Dahin für immer stoh die Vision von den Reihen kühner Ritter und Barone!

Doch ich vergesse meinen alten Sonntag in Windsor. Groß war das Gedränge des Volkes, das aus London hinausströmte, und auf die Stunde der Wiederkehr des

Königs aus der Kirche wartete. Die Leute hielten manchen Puff aus, um zu sehen, wie ein Monarch lächle. Sie sahen ihn, und oft hörte ich den Ausruf der getäuschten Erwartung: „Ist das der König?“ Sie sahen nämlich einen ansehnlichen Mann in einer schlichten Uniform und keine Krone auf seinem Haupte. Das war ja kein König aus den Historienbüchern. Der Hauptanziehungspunkt des Sonntags war übrigens die Terrasse, und obgleich der Bischof Porteus dem Könige zu Gemüthe führte, Sr. Majestät sollten einen solchen Sammelplatz vor ihrem Schloß nicht dulden, so kann ich mir doch nicht vorstellen, daß der gutgelaunte Fürst gerade eine Todsünde beging, wenn er sich unter seine sonntäglich gekleideten Untertanen mischte. Die Terrassen-scene bot einen sehr buntscheckigen Anblick dar. Hier neben dem Dechant, der schlechter Vermögensumstände halber seine hinteren Zimmer vermietete, und da er nun hörte, daß der Bischof von Chester ernstlich krank sei, sich in die vordersten Reihen drängte, um einen Sonnenblick des königlichen Lächelns zu erhaschen, stand der Barbier von Eton mit seinen sieben Töchtern; dort der erste Minister, der des Augenblicks harpte, bis die königliche Gesellschaft nach der Tafel herabläme, lächelnd — wenn er anders davon Notiz nahm — über die Neugierde des Actienmüllers von Change Alley, der seinen Nachbar in die Seite stieß, ob Mr. Pitt wohl mit seinem goldenen Stock vor dem König erscheinen werde. Das einzige Mal, da ich den Minister sah, war an einem solchen Sonntag, und zwar ein Jahr vor seinem Tod. Der Minister stand so ungefähr eine halbe Stunde mitten im Haufen, und wahrlich, ohne daß er sich das Geringste vergab. Der König bemerkte ihn gleich und ging auf ihn zu; der Contrast in dem Benehmen des Königs und seines Ministers fiel sehr auf; Pitt zeigte mir zuerst ein Beispiel der Würde des Talents.

Ein oder zwei Jahre verflossen in dieser Weise, als der König erblindete; nach wenigen Jahren mehr erging ein noch härteres Unglück über ihn — und von dieser Zeit an wurde Schloß Windsor ein düsterer Aufenthaltort. Die Terrasse ward verschlossen, der alte Fußpfad, der unter den Schloßmauern und durch den Park führte, erhielt eine andere Richtung, und eine asiatische Stille trat an die Stelle des freien heitern Verkehrs des Souveräns mit seinem Volke.

Ich war stolz auf Windsor, und es machte mir großes Vergnügen, Fremden die Ortsmerkwürdigkeiten zu zeigen. Es gab zwei solche Partien — den runden Thurm und die Prunkgemächer des Schloßes, die ihre ursprüngliche Einrichtung unverändert behalten haben. Der runde Thurm hat ein gewisses historisches Interesse

als das Gefängniß der Könige von Frankreich und Schottland unter der Regierung Edwards III. Je älter wir werden, desto mehr verlieren derlei Dinge von ihrem Zauber; dem denkenden Manne kann an den Kriegen der Fanti und Aschanti so viel liegen als an jenem der Franzosen und Engländer, wo man sich um eine Krone stritt, ohne daß es dem Besitzer oder Erwerber eingefallen wäre, daß man Pflichten gegen das Volk zu übernehmen hätte, dessen Huldigung man forderte. Damals jedoch, wenn ich die Rüstung Johanns von Frankreich und Davids von Schottland sah (mit deren Echtheit es sich ungefähr verhalten mag wie mit so manchen Rüstungen im Tower), so fühlte ich mich nicht wenig stolz auf meine Vorfahren. Der runde Thurm ist eine elende Behausung, und nur wegen der Aussicht von seiner Spitze verlohnt sich's der Mühe, ihn zu besuchen. Aber er enthielt einmal einen Reiz, der, wie so mancher unserer Knabenzeit, für immer verschwunden ist. Es war eine junge Frau die Bewohnerin des edeln Baues, die uns einließ und uns die wenigen Wunder des Orts erklärte, darunter einige Tapeten mit Darstellungen aus der Sage von Hero und Leander, die, so viel ich weiß, noch jetzt die Mauern zieren. Die schöne Führerin verbreitete sich mit der Geläufigkeit eines Abbé Barthelémy, obgleich mit etwas weniger Gelehrsamkeit, über ihren Gegenstand: „Hier, meine Damen und meine Herrn, ist die ganze traurige Historie von Hero und Leander. Hero war eine Nonne. Sie lebte in dem alten Kloster, welches Sie sehen. Dort sehen Sie, wie Hero von der Frau Abtissin wegen ihrer Liebe zu Leander ausgeholten wird. Und jetzt, meine Damen und meine Herren, sehen Sie, wie Leander durch den St. Georgs-Kanal schwimmt, während Hero aus dem Klosterfenster eine große Fackel hinaushält. Dort sehen Sie die zärtliche Zusammenkunft der beiden Liebenden und jetzt die grausame Trennung. Meine Damen und meine Herren, Leander ertrank, als er zurückschwamm. Sein Leichnam wurde von Kapitän Banskum, Befehlshaber von Sr. Majestät Schiff Britannia, aufgefangen und nach Gibraltar geführt, wo er anständig begraben wurde. Dies, meine Damen und meine Herren, ist die wahre Geschichte von Hero und Leander, welche Sie auf dieser Tapete sehen.“ Ach! solche Führer werden mit jedem Tage seltener, und für unsre Mühe, die Aufklärung zu verbreiten, bleibt uns zuletzt nichts übrig, als über die nüchternen Prosa der Welt zu gähnen.

Der St. Georgs-Saal ist kläglich Weise seines ritterthümlichen Gewandes fast ganz entkleidet. An ihn stieß eine Wachtstube voll Luntenschlöffer, Patronaschen und ähnlicher Kuriositäten, nebst einer flüchtigen Skizze

von der Nördlinger Schlacht; sie ist von Rubens für einen Triumphbogen gemalt und mehr werth, als alle Werke Verrio's. Man sagt, es sei die Arbeit von vier- undzwanzig Stunden. Das letzte Mal, daß ich die Wachtstube sah, geschah bei einer feierlichen Veranlassung. Georg hatte seine langen Leidensjahre beschloffen. Die Leibgardisten befanden sich in dem Zimmer: es war dunkel, kein Licht darin, als das von einem flimmernden Feuer, das auf einem alten Heerde brannte; auf dem Boden lagen die Betten, auf welchen die Gar-

disten die Nacht über geschlafen hatten; sie standen da in ihren alten Staatskleidern mit breiten Schärpen von Flor über die Brust und ihre Hellebarden mit Flor umwunden; und als nun die rothe Kienflamme aufschlug und ihre rauhen Gesichter beleuchtete, und als die Lanzen blinkten und die Panzer und die zerfetzten Fahnen, die umher hingen, da entschwand die Wirklichkeit meinen Blicken, und ich fühlte mich zurückversetzt in die erste Gegenwart des letzten Heinrichs. Ich trat in das Todtenzimmer mitten unter schwarzen Sammt und Wachslichter.

Der Mann mit zwei Köpfen.

Die Straße von Barcelona nach Valencia führt über den Saum einer Cordillera oder Bergkette, bekannt unter dem Namen El Coll de Balaguer. Diese Straße hat auf der einen Seite die See, auf der andern den eben genannten Coll. An einer Stelle, wo sie einen kurzen Bogen macht, liegen etliche ungeheure Felsblöcke, welche zum Schlupfwinkel für Banditen besonders geeignet sind, indem sie ihnen Gelegenheit geben, aus den engen Zwischenräumen, durch die sie getrennt sind, auf die arglosen Wanderer hervorzustürzen.

Zu Ende der zwanziger Jahre hatten an diesem Plage mehrere Raubmorde stattgefunden, wovon sechs neben einander aufgerichtete rohe Kreuze traurige Denkzeichen sind. Alle diese Mordthaten waren von Umständen, die eine seltsame Aehnlichkeit hatten, begleitet. Das erste Opfer, das in dieser gefürchteten Gegend fiel, war ein reicher Kaufmann, der von Lerida nach Tortosa reiste. Da er Gelegenheit gehabt, Geschäfte an Orten zu machen, die außerhalb der geraden Straße lagen, so vermuthete man, daß er diese verlassen und die von Barcelona in der Nähe des Coll de Balaguer betreten habe. Man hatte ihn eines Nachmittags in dieser Richtung auf seinem Maulthier reiten sehen; am andern Morgen früh fand ein Bettelmönch seinen Leichnam, in Blut gebadet. Eine Kugel hatte ihn zwischen die Augen getroffen. Sein Geld und seine Kostbarkeiten waren fort, aber sein übriges Eigenthum schien der

Mörder verschmähzt zu haben; denn sein Maulthier weidete in geringer Entfernung das spärliche Gras ab, und der kleine Mantelsack war noch immer hinter dem Sattel aufgebunden. Dazu kam noch der unerklärliche Umstand, daß der Ermordete ein plummes hölzernes Kreuz in seinen gefalteten Händen hielt. Man that alles Mögliche zur Auffindung des Mörders, aber umsonst.

Sieben Monate darauf, an einem Oktoberabend — es war eben das Fest des heiligen Hilarion — wurde ein Händler, der einen bedeutenden Vorrath segovischer Wolle in Barcelona verkauft hatte und sich mit einer ansehnlichen Baarschaft auf dem Weg nach Murcia befand, am Coll de Balaguer beraubt und ermordet. In der Mitte des folgenden Jahres fand man Don Andres Escoriaza, einen Gewehrfabrikanten, an derselben Stelle todt. Im Februar 1830 traf eine Kugel an dieser verhängnißvollen Stelle einen Hausfrier, Namens Joannoffer; er hatte seine Waare in verschiedenen Theilen des Landes von Navarra bis Catalonien verkauft, und war auf dem Wege von Barcelona nach Tortosa, im Begriffe, den Ebro hinauf nach dem Norden zurückzukehren. Noch im gleichen Jahre, acht Tage vor dem Feste Todos los Santos oder Allerheiligen, fiel dort Antonio Dirba, ein Contrabandista und großer Schütze, der eben noch am Morgen eine Ladung französischen Tabaks an jener Küste geschmuggelt hatte. Augenscheinlich war er nicht im Stande gewesen, sich zu vertheidigen; denn der Trabuco